

World Vision

Endlich Hoffnung.

MITTENDRIN STATT AM RAND

Die Geschichten von Boubacar,
Mizan und Delsiana

WAS BLEIBT

Warum ein Testament nichts
Endgültiges ist

IDAS REISE NACH TANSANIA

Wie es ist das eigene Patenkind
zu treffen

SUDAN

Warum der Hunger nicht mit
dem Krieg aufhört

HILFE DIREKT

DAS MAGAZIN VON
WORLD VISION ÖSTERREICH
HERBST 2026



IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber
World Vision Österreich
Graumanngasse 7/A-3, 1150 Wien
Tel.: 01/522 14 22-0
E-Mail: office@worldvision.at
Web: www.worldvision.at

Geschäftsführung
Sebastian Corti

Vereinsregister
ZVR 819414678

Redaktion
Antonia Gruber

Grafik und Layout
Sara Janisch

Fotos
World Vision

Druck
Die Offset

Erscheinungsweise
zweimal jährlich

Auflage
14.000



ES BEGINNT AM RAND

Liebe Unterstützerinnen und Unterstützer von World Vision Österreich,

wenn dieses Heft bei Ihnen ankommt, ist es Herbst. Bis Weihnachten sind es nur mehr ein paar Wochen. Ein Gedanke aus dem Weihnachtsevangelium beschäftigt mich aber schon jetzt.

Maria ist hochschwanger, als sie und Josef in Bethlehem ankommen. Und in der ganzen Stadt ist kein Zimmer frei für sie. So wird Jesus dort geboren, wo Platz ist: im Stall, auf Stroh, zwischen den Tieren.

Gott beginnt nicht im Zentrum. Er beginnt dort, wo kein Platz ist. Und von diesem Rand aus verändert er alles.

Diesem Gedanken werden Sie in diesem Heft mehrmals begegnen. Sie lernen Boubacar kennen, einen Siebenjährigen im Senegal, der jahrelang drinnen bleiben musste und zuschaute, wie die anderen Kinder spielten. Heute ist er dabei, und sein Dorf hat sich mit ihm verändert. Sie lesen von Delsiana, zu der die Kindergruppe nach Hause kam, weil sie nicht hinkommen konnte, und von Mizan, dessen Vater lernen musste, nicht auf das zu schauen, was sein Sohn nicht kann.

Und Sie begleiten Ida, eine unserer Patinnen, die mit sechsundsechzig allein nach Tansania gereist ist. Was sie dort zur Familie ihres Patenkindes gesagt hat, lässt mich nicht los: Ihr seid hier die Königinnen und Könige. Ich bin nur der Gast.

Als christliche Organisation glauben wir, dass jedes Kind eine Zukunft verdient. Nicht nur die, die schon gesehen werden. Deshalb fragen unsere Teams zuerst: Wer fehlt hier? Wer bleibt draußen, während alle anderen drinnen sind? Die Antwort ist selten bequem. Aber sie verhindert, dass ausgerechnet die am Rand vergessen werden.

Dass wir diese Frage stellen können, verdanken wir Ihnen.

Herzlichst,

Sebastian Corti
Geschäftsführer World Vision Österreich



MITTENDRIN

WARUM WIR HEUER ZU WEIHNACHTEN VOM DABEISEIN ERZÄHLEN

Es dauert zwar noch ein paar Wochen, aber die Planung läuft bereits: Wer kommt, wer kocht was und wer sitzt heuer mit am Tisch. Weihnachten ist das Fest, an dem wir zusammenrücken.

Deshalb erzählen wir dir heuer von Kindern, die oft übersehen werden. Kinder mit einer Behinderung gibt es in fast jeder Gemeinde, in der wir arbeiten. Und fast überall werden sie zuletzt oder gar nicht gesehen. Wir haben dieses Thema gewählt, weil sich daran zeigt, was eine Patenschaft wirklich leistet: Sie erreicht auch die Kinder, an die sonst niemand denkt.

WER DRAUSSEN BLEIBT, BLEIBT UNSICHTBAR

Rund eines von zehn Kindern weltweit lebt mit einer Behinderung. Viele von ihnen erleben ihr Dorf, ihre Schule, ihre Gemeinde von außen. Einfach deshalb, weil eine Stufe im Weg ist. Weil der Schulweg zu weit ist. Weil jemand entschieden hat, dass sich der Aufwand nicht lohnt. Im Senegal geht laut UNICEF mehr als die Hälfte dieser Kinder nie in eine Schule.

DABEI SEIN BRAUCHT MEHR ALS EINE EINLADUNG

Ein Kind kann in einem Programm angemeldet sein und oft trotzdem nicht mitmachen. Deshalb fragen unsere Teams zuerst: Was hält dieses Kind eigentlich auf? Manchmal ist die Antwort ein Rollstuhl. Manchmal medizinische Unterstützung,

eine Rampe, eine Schulung für Lehrkräfte oder einfach ein Treffen, das näher am Zuhause stattfindet.

WENN FAMILIEN SICH BILDUNG LEISTEN KÖNNEN

Und manchmal beginnt Teilhabe schon bei den finanziellen Mitteln der Familie. Wenn Eltern über eine Spargruppe zum ersten Mal etwas zurücklegen können, wird die Schuluniform bezahlbar. Wenn eine Familie zwei Milchkühe statt einer hat, muss keines der Kinder daheimbleiben. Eine Patenschaft setzt genau dort an.

MITTENDRIN STATT AM RAND

Wie das aussieht, erzählt Boubacar aus dem Senegal. Er hat lange zugeschaut, wie die anderen Kinder spielten. Heute ist er dabei, und sein Dorf hat sich mit ihm verändert — weil jemand hingeschaut hat. Seine bewegende Geschichte und zwei weitere findest du auf den folgenden Seiten.

Wenn wir hinschauen, entsteht Platz. Nicht irgendwo am Rand, sondern in der Mitte.



DANKE.

DU HAST NICHT GEWARTET.

Über 45.000 Euro für Venezuela. Weil du nicht gewartet hast, bis jemand anderer hilft.

Am 24. Juni erschütterten zwei Erdbeben der Stärke 7,5 weite Teile Venezuelas. Gebäude stürzten ein, Familien flohen auf die Straße, Krankenhäuser behandelten Verletzte im Freien. Mehr als 5.000 Menschen starben, über 16.700 wurden verletzt, fast 18.000 verloren ihr Zuhause.

Wir haben dich um Hilfe gebeten. Und du hast geantwortet, ohne zu zögern.

ÜBER 45.000 EURO SIND ZUSAMMENGEKOMMEN.

World Vision ist seit 2019 in Venezuela und konnte deshalb sofort mit der Arbeit vor Ort beginnen. Einen Monat nach dem Beben waren rund 44.000 Menschen aus etwa 6.500 Familien erreicht. Über 40.000 Menschen erhielten Nahrungsmittel, mehr als 15.000 sauberes Wasser und Hygieneartikel.

Besonders wichtig war die Arbeit mit den Kindern. Mehr als 13.000 wurden durch Kinderschutz-Maßnahmen erreicht, rund 1.700 fanden in kindgerechten Schutzräu-

men psychosoziale Unterstützung. Denn nach einem Beben bleibt die Angst, auch wenn die Trümmer weggeräumt sind. Über 1.500 Nachbeben haben die Menschen seither gezählt.

Getragen wird diese Hilfe von mehr als 2.000 Freiwilligen vor Ort.

WAS JETZT KOMMT

Mehr als 400 Schulen wurden beschädigt. Für viele Kinder war Schule schon vor dem Beben keine Selbstverständlichkeit. Deshalb setzt World Vision jetzt einen neuen Schwerpunkt: Bildung in der Nothilfe. Provisorische Lernorte, Schulmaterial, Unterstützung für Lehrkräfte und der Wiederaufbau beschädigter Schulen.

Die Such- und Rettungsarbeiten sind abgeschlossen. Der Wiederaufbau hat begonnen — auch wegen dir.

Danke, dass du dabei bist.



„Keine Familie sollte je zwischen dem Ernähren ihrer Kinder und dem Schutz ihrer Kindheit wählen müssen.“

— Peter Gape, Länderdirektor World Vision Kolumbien und Venezuela

„MAN SOLLTE KEINE SCHEU HABEN“

NOTAR MARK HOLOUBEK ÜBER TESTAMENTE, DEN PFLICHTTEIL UND EIN BLATT PAPIER AM KÜCHENTISCH



Wie schreibt man ein gültiges Testament? Braucht man dafür einen Notar? Und was passiert, wenn man keines hat? Wir haben den Wiener Notar Mark Holoubek gefragt, der seit über fünfzehn Jahren Menschen bei genau diesen Fragen begleitet.

Viele befürchten, dass ein Testament kompliziert ist.

Es ist einfach. Man muss nur korrekt und genau sein in dem, was man schreibt. Mein Ratschlag ist immer: nicht zu kompliziert machen. Nicht hineinschreiben, warum man diese Entscheidung getroffen hat — das muss man nicht. Einfach festhalten, wer der Erbe ist und wie man es gerne hätte. Kurz und knapp, das reicht.

Und was braucht es, damit es gültig ist?

Die einfachste Variante: eigenhändig geschrieben und eigenhändig unterschrieben. Und so altmodisch das scheinen mag, ich muss es wirklich mit der Hand schreiben. Eigenhändig heißt nicht, ich setze mich vor den Computer und drucke es aus. Ich setze mich an den Küchentisch, nehme ein Blatt Papier, schreibe mein Testament, unterschreibe, gebe das Datum dazu — und ich habe ein gültiges Testament.

Wo bewahrt man es am besten auf?

Aus der Erfahrung mit Verlassenschaftsverfahren kann ich sagen: Die Leute verstecken Testamente gerne so gut, dass sie niemand findet. Ins Kochbuch zum Beispiel



Mark Holoubek ist Notar in Wien-Meidling, seit 1997 im Notarberuf, Schwerpunkt Erbrecht. Die Erstberatung bei österreichischen Notarinnen und Notaren ist gesetzlich kostenlos.

— und im Kochbuch schaut kein Mensch nach. Das Optimum ist die Hinterlegung bei einem Notar. Der verwahrt das Dokument feuerfest und registriert es im österreichweiten Testamentsregister.

Und wenn jemand neben der Familie auch eine gemeinnützige Organisation bedenken möchte?

Die Einsetzung einer gemeinnützigen Organisation ist im Testament selbstverständlich möglich. Wichtig ist nur: Soweit Pflichtteilsberechtigte vorhanden sind — seit 2017 sind das nur noch Kinder sowie Ehegatten beziehungsweise eingetragene Partnerinnen und Partner —, haben diese grundsätzlich einen Pflichtteilsanspruch. Der beträgt die Hälfte der gesetzlichen Erbquote. Seit 2008 gibt es in Österreich keine Erbschaftsteuer mehr. Das heißt: Was man einer gemeinnützigen Organisation zuwendet, kommt vollständig dort an.

Was muss dafür im Testament stehen?

Es sollte ganz genau definiert sein. Der vollständige Name, die Vereinsregisternummer.

Bei vielen Organisationen gibt es Untergruppen oder regionale Einheiten — hier ist es wirklich wichtig, so viele Identifikationsmerkmale wie möglich anzugeben, damit klar ist, wer gemeint ist.

Was möchten Sie unseren Leserinnen und Lesern mitgeben?

Man sollte keine Scheu davor haben, sich mit diesem Thema zu befassen. Nur weil ich an eine Testamentserrichtung denke, heißt das nicht, dass mir etwas passiert. Ich sage immer: Wir haben für alles eine Versicherung, Haushalt, Auto. Wir wollen alles gut abgesichert haben, wenn etwas Unerwartetes passiert. Wenn ich mein Testament gemacht habe, ist alles vorbereitet. Ich habe es für mich positiv erledigt.

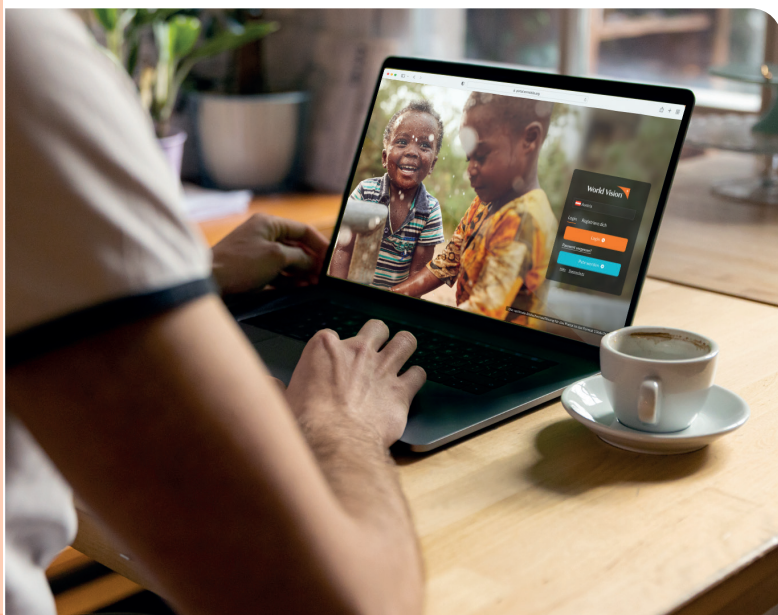
Hier findest du das Video mit dem ganzen Gespräch



Du hast Fragen oder möchtest einfach mit jemandem darüber sprechen? Wir sind da. Vertraulich, unverbindlich und in deinem Tempo. worldvision.at/testamentspende

MEIN WORLD VISION

EIN KLICK ZU DEINEM PATENKIND



Fotos, Neuigkeiten aus dem Projektgebiet, Berichte über die Entwicklung der Gemeinschaft: Im Patenportal findest du alles an einem Ort. Und du kannst deinem Patenkind direkt schreiben.

Viele Patinnen und Paten wissen gar nicht, dass es das Portal gibt. Die Registrierung dauert wenige Minuten. Wenn du möchtest, übernehmen wir das gerne für dich. Schreib uns einfach an paten@worldvision.at.

TAUSEND PROZENT

WIE ICH ALLEIN NACH TANSANIA REISTE, UM MEIN PATENKIND ZU TREFFEN

Ein Erlebnisbericht von Ida Forster

Das Klassenzimmer war so dunkel, dass ich sie nicht finden konnte. Nur ein schmaler Lichtstreifen fiel durch das Fenster. George, unser Kollege vor Ort, fragte: „Siehst du sie irgendwo?“ Ich suchte die Reihen ab. Nichts. Dann bat der Lehrer sie nach vorne. Ein kleines Mädchen stand auf, ganz rechts außen. Ging langsam auf mich zu. Und als ich ihr die Hand gab — dieses kleine Händchen in meiner — da wusste ich: Deshalb bin ich hier.

WIE ALLES BEGANN

Ich bin Ida, sechsendsechzig Jahre alt, aus Österreich. Vor zwanzig Jahren habe ich meine erste Patenschaft übernommen, einen Buben in Eswatini, für den sich mein Sohn entschieden hat, als er fünf war. Fünfzehn Jahre lang habe ich ihn begleitet. Als die Patenschaft endete, wusste ich: Beim nächsten Mal wird es ein Mädchen. Weil ich überzeugt bin, dass Bildung und Unterstützung von Mädchen besonders viel bewegen.

Meine Berufung wäre eigentlich Entwicklungshelferin gewesen. Das Leben hat mich in eine andere Richtung geführt, ich wurde Buchhalterin. Aber ich bin froh darüber, weil genau das mir ermöglicht hat, was ich jetzt tue.

Dann sah ich ein Foto. Ein Mädchen mit einem blauen Strickjackerl, irgendwo in Tansania. Und es war sofort klar: Das ist sie. Das ist mein Mädchen. Ich kann das nicht rational erklären. Es war einfach ein Gefühl.



2023 besuchte ich Loveness zum ersten Mal, auf einer Gruppenreise von World Vision Österreich. Wir trafen uns in Rukoma. Sie war unglaublich schüchtern. Ich war als Kind genauso, bis zwölf, dreizehn habe ich mit fast niemandem geredet außer meiner Familie. Vielleicht hat mich das zusätzlich berührt. Und als ich im Flieger nach Hause saß, war eines klar: Ich werde mehr tun. Ohne zu wissen, was genau.

ALLEIN UNTERWEGS

Im Frühjahr 2026 machte ich mich erneut auf den Weg. Diesmal allein. Ich bin im Grunde meiner Seele ein kleiner Explorer. Also entwickelte ich einen Plan: Flug nach Entebbe in Uganda, mit dem Bus über die Grenze nach Tansania und weiter nach Bukoba. Dreizehn Stunden Busfahrt, dann noch mal elf. Vier Wochen hatte ich mir genommen, genug Zeit, um nach dem Patenbesuch auch noch das Land zu erkunden. Gebucht habe ich alles erst vor Ort, weil ich nicht wusste, wann ich wo sein würde. Man muss offen sein, sonst macht man so was nicht. Unsicher war ich nur bei einer Sache: dass ich es rechtzeitig schaffe. Der Freitag war unser Termin, der Montag der Ersatztermin.

Was mich beruhigt hat, waren die Kolleginnen und Kollegen vor Ort. Ich habe mich gemeldet, als ich in Entebbe gelandet bin. Dann an der Grenze. Die Kommunikation war perfekt. Ich hatte immer das Gefühl der Sicherheit.

EIN FEST, MIT DEM ICH NICHT GERECHNET HABE

Dann stehe ich vor dem Haus der Familie. Und plötzlich ist da ein Fest. Die ganze Nachbarschaft ist gekommen, Verwandte, Freunde. Die Emotionen waren kaum auszuhalten. Aber ich wollte auf keinen Fall als Gönnerin auftreten, mein Ego braucht das nicht. Ich habe zur Familie gesagt: Ihr seid hier die Königinnen und Könige. Es ist euer Land. Ich bin nur der Gast, ich gehe wieder.

EINE UMARMUNG, DIE KEINE WORTE BRAUCHT

Und dann kam die Umarmung mit Livia, Loveness' Mutter. Wir hatten vorher nur Briefe geschrieben, über Monate. Beim ersten

Besuch 2023 hatte ich sie nicht kennengelernt, und ich war so neugierig auf sie. Diese Umarmung kann ich nicht beschreiben. Das passiert zwischen Menschen, die sich überhaupt nicht kennen und sich trotzdem erkennen. Oder es passiert nicht. Bei uns ist es passiert.

Wir konnten nicht wirklich miteinander reden. Aber das hat es nicht gebraucht.



STOLZ IN DEN AUGEN

Die Familie hat sich ein neues Haus gebaut. Schöne Farben, blaue Balken, kühle Luft drinnen, während draußen die Hitze stand. Loveness hat ein eigenes Zimmer mit einem großen Bett, das haben sie mir als Allererstes gezeigt. Weil es immer ums Kind geht. Die alte Hütte steht noch zehn Meter dahinter. Jetzt sind die Ziegen und Hühner drin. Was ja gescheit ist.

Was mir am meisten nachgegangen ist: der Stolz in den Augen vom Papa, als er mir alles gezeigt hat. Das sind Dinge, die vergisst man nicht. Ich habe da gar nicht viel sagen können, weil alles so auf mich eingebrochen ist.

2023 hatte er nur ein Fahrrad, um seine Waren auf den Markt zu bringen. Mittlerweile hat er ein Motorrad, eine kleine Solarzelle, einen Fernseher. Man merkt den Unterschied. Man merkt ihn wirklich. In meinen Briefen habe ich immer geschrieben: Ihr seid stark, ihr seid stolz, ihr könnt das. Ich glaube, das hat auch etwas bewirkt.

„Das passiert zwischen Menschen, die sich überhaupt nicht kennen und sich trotzdem erkennen.“

EIN KLEID AUS DEMSELBEN STOFF

Zum Abschied hat die Familie mir ein Kleid schneidern lassen, aus demselben Stoff wie das von Loveness. Ich habe es mir übergestreift, wir haben uns zusammen fotografiert. Beim Ausziehen in ihrem Zimmer hat es geklemmt, es war wie ein Schlauch und ging fast nicht runter. Loveness hat so herzlich gelacht. Sie ist dagesessen und hat so laut gelacht, und ihre Mama daneben genauso. Das werde ich nie vergessen. Das war unser Goodbye.

Die Puppe, die ich ihr 2023 mitgebracht habe? Steht immer noch da. Sauber, gepflegt, nicht ein Kratzer.

WAS ICH MITNEHME

Man hört so oft: Das versickert ja alles, da passiert ja nichts. Ich kenne diese Vor-



urteile. Manche nehmen sie her, um nichts tun zu müssen. Ich sage: Fahr hin. Schau es dir an. Der Blickwinkel ändert sich sofort. Und wenn jemand sagt, das funktioniert nicht — genau dann. Dann ist der Stachel gesetzt.

Wenn du überlegst, dein Patenkind zu besuchen: Machen. Nicht zu viel überlegen. Es bringt einem selbst so viel. Nach zwanzig Jahren weiß ich: Es hat eigentlich immer auch mit mir selbst zu tun gehabt.

Ob ich noch mal hinfahre?

Tausend Prozent.

Ich war vorher schon hundert Prozent überzeugt, dass ich das Richtige getan habe. Jetzt habe ich sie wirklich gesehen. Das kleine Händchen in meiner Hand, das Lachen beim Abschied, der Stolz in den Augen ihres Papas. Was man spürt, wenn man dort steht, lässt sich schwer in Worte fassen. Aber es fühlt sich an, als sei endlich angekommen, worauf man lange gehofft hat.



Mehr Information
zum Besuch deines
Patenkindes findest
du hier:



SCHENKE, WAS WIRKLICH ZÄHLT

Mit dem Guten Geschenk schenkst du keine Dinge
— du schenkst Zukunft.

Ob unterm Weihnachtsbaum oder als Geschenk zu einem besonderen Anlass: Mit einem Guten Geschenk schenkst du etwas, das bleibt. Kein Ding, das in einem Regal verstaubt, sondern eine Ziege, die Milch gibt. Ein Licht, das den Alltag verändert. Eine Ernte, die eine Familie trägt.



UNSER BESTSELLER: DIE ZIEGE

Milch für die Kinder, Einkommen für die Familie, Dünger für die Felder. Die Ziege ist unser meistverschenktes Gutes Geschenk und unterstützt Familien über Jahre hinaus.

29€

NEU: SOLARLAMPENSYSTEM

Ohne Strom endet der Tag, sobald die Sonne untergeht. Eine Solarlampe bringt Licht zurück in den Abend, zum Lernen, zum Arbeiten, zum Beisammensein. Ohne Rauch, ohne Brandgefahr, ohne laufende Kosten.

60€



NEU: SAATGUT & SETZLINGE

Eine gute Ernte ist keine Selbstverständlichkeit, aber überlebenswichtig. Mit hochwertigem Saatgut und Setzlingen, die zu Boden und Klima passen, wächst mehr als Nahrung — auch Einkommen, wenn etwas übrig bleibt.

30€

Diese und weitere Gute Geschenke findest du in unserem Geschenkeshop



DREI KINDER, DREI WEGE

DREI WEGE ZUR INKLUSION — UND WAS SIE GEMEINSAM HABEN

Weltweit lebt eines von zehn Kindern mit einer Behinderung — in jeder Gemeinschaft, in der World Vision arbeitet. Und sie sind zugleich die Kinder, die am häufigsten übersehen werden.

Die größten Hindernisse sind selten die Behinderung selbst. Es sind die Barrieren, die um sie herum stehen: ein Weg, den man mit einem Rollstuhl nicht befahren kann, ein Nachbar, der wegschaut, eine Familie ohne die nötigen Mittel. Der Glaube, dass Behinderung eine Strafe sei.

DIE WELT VERÄNDERN, NICHT DAS KIND

Inklusion heißt nicht, ein Kind einer Welt hinzuzufügen, die es ausschließt. Inklusion heißt, die Welt so zu verändern, dass das Kind darin Platz hat.

Drei Kinder zeigen, wie unterschiedlich das aussehen kann: Bei Mizan in Indonesien ging es darum, zu erkennen, was er

braucht. Bei Delsiana, ebenfalls Indonesien, darum, die Umgebung zu verändern. Bei Boubacar im Senegal darum, etwas bereitzustellen, das ein reguläres Programm nicht enthält.

Drei Wege. Und am Ende dieselbe Frage: Sind wir bereit, etwas um ein Kind herum zu verändern?



„PAPA, SCHAU, ICH KANN FAHRRAD FAHREN.“

MIZAN, 8, INDONESIA



Als Mizan zum ersten Mal allein auf dem Fahrrad sitzt, kann sein Vater es kaum glauben. Ahyar hatte das nicht für möglich gehalten.

Sein Sohn lebt mit den Folgen einer Polio-Erkrankung: die rechte Körperseite eingeschränkt, die Hand jahrelang so verkrampft, dass er sie nicht öffnen konnte, das Bein trug ihn nur auf Zehenspitzen.

Mit acht Monaten fiel Ahyar und seiner Frau Eva auf, dass Mizans rechte Hand ständig geschlossen war, mit fast zwei Jahren konnte er weder stehen noch laufen. Eine erste Therapie half — dann kamen 2018 das Erdbeben auf Lombok und die Pandemie, und der Weg zur Physiotherapie war lange versperrt.

WAS ERKENNEN BEDEUTET

Als Mizan ins Patenschaftsprogramm aufgenommen wurde, wurde nicht nur festgestellt, dass er Unterstützung braucht, sondern auch welche. Regelmäßige Physiotherapie. Und Eltern, die lernen, ihn nicht nur zu behüten, sondern auch zu ermutigen.

Er hat keine einzige Sitzung ausgelassen, Eva übt zu Hause weiter mit ihm. Heute setzt Mizan die ganze Fußsohle auf und



SCHWERPUNKT

geht sicher, statt wie früher die Schuhe binnen Wochen durchzulaufen. Er zieht sich selbst an, geht allein zur Schule, spielt Fußball.

Das Bemerkenswerteste an dieser Geschichte ist aber nicht die Therapie, sondern das, was Ahyar gelernt hat. Als Mizan gehänselt wurde, halfen ihm seine Eltern, seine Behinderung zu erklären und für sich einzustehen. Als er Fußball spielen wollte, sagten sie nicht: Setz dich lieber hin. Sie sagten: Probier es.

„Ich hatte nicht erwartet, dass Mizan Fahrrad fahren könnte. Ich dachte, das kann er nicht. Aber mit so viel Willen hat er am Ende bewiesen, dass er es kann.“

— Ahyar, Mizans Vater

Erkennen bedeutet, auch die Menschen um das Kind herum ins Bild zu nehmen. Mizans Geschichte ist so sehr die Geschichte seines Vaters wie seine eigene. Auf die Frage, was er einmal werden will, sagt er ohne Zögern: Lehrer.



ALS SIE ZUM ERSTEN MAL IHR ZUHAUSE VERLIESS, WAR SIE VIER

DELSIANA, 8, INDONESIEN



Um zu Delsianas Haus zu kommen, muss man das Auto stehen lassen und einen schmalen, siebenhundert Meter langen Pfad durch überwucherten Dschungel gehen. Am Ende steht ein einfaches Haus aus Bambus. Dort lebt Delsiana mit ihrer Großmutter.

Delsiana kann nicht gehen. Ihre Großmutter, die sie aufzieht, wird selbst älter, und Delsiana wird größer. Das Tragen wird schwerer.

So sah ihr Tag aus: aufstehen, Reisbrei essen, auf die Hüttentreppe getragen werden, wo sie zuschaute. Nicht viele kamen vorbei, und wenn Kinder kamen, machten sie sich oft über sie lustig. Ihre Großmutter erzählt einen Satz, der lange nachklingt: Manchmal freute sich Delsiana darüber — weil es der einzige Kontakt war, den sie zu ihnen hatte.

ALS DIE GRUPPE ZU IHR KAM

Als World Vision 2019 in Südwest-Sumba zu arbeiten begann, zeigte eine Bedarfsanalyse, dass in dieser Gemeinde ungewöhnlich viele Kinder mit Behinderungen

leben — und dass Behinderung dort oft als Strafe der Ahnen gedeutet wird, was Kinder wie Delsiana zusätzlich isoliert.

Delsiana bekam eine Patenschaft. Aber das reichte nicht. Zur Kindergruppe im Dorf zu kommen, hätte sie und ihre Großmutter überfordert. Also wurde die Logik geändert: Statt Delsiana zur Gruppe zu bringen, wurde die Gruppe zu ihr gebracht. Als das zum ersten Mal passierte, war Delsiana vier Jahre alt — und verließ damit zum ersten Mal ihr Zuhause.

„Wenn World Vision hier ist, spielt meine Enkelin mit ihren Freundinnen. Ohne World Vision würde sie allein spielen.“

— Delsianas Großmutter

Seither hat sich viel verändert, aber wenig davon in Delsianas Körper. Ein Brunnen im Dorf hat der Großmutter das Wassertragen abgenommen, und andere Kinder kommen jetzt, um mit ihr zu spielen, nicht um sie auszulachen. Eine Schule gibt es in ihrer Region nicht, deshalb ist Leseförderung für alle Kinder der Gemeinde geplant, auch für Delsiana. Was sie selbst dazu sagt, ist ein simpler Satz: Ich will in die Schule gehen.



MITTENDRIN STATT AM RAND

BOUBACAR, 7, SENEGAL



Während die anderen Kinder draußen spielen, sitzt Boubacar drinnen. Er lebt im Dorf Taïf Thiéckéne im ländlichen Senegal und will nichts lieber, als dabei sein. Aber Boubacar wurde mit einer körperlichen Behinderung geboren, die seine Bewegungsfähigkeit stark einschränkt. Um sich fortzubewegen, muss er kriechen. Über den staubigen Boden, vor den Blicken der Nachbarinnen und Nachbarn, die oft lieber wegschauen.

Boubacar hat beide Eltern verloren. Seitdem kümmert sich seine ältere Schwester Mariama um ihn und seine Geschwister, in einer Gegend, in der Regenfälle selten sind, Ernten oft ausfallen und das Essen nicht bis zum nächsten Monat reicht.

AUSGESCHLOSSEN, BEVOR ES LOSGEHT

Boubacars Situation ist kein Einzelfall. Laut UNICEF gehen im Senegal mehr als die Hälfte der Kinder mit Behinderungen nicht zur Schule. Die Gründe sind vielschichtig: fehlende Mobilität, kaum inklusive Bildungsangebote und ein Stigma, das Familien dazu bringt, ihre Kinder zu verstecken statt zu fördern. Wer eine Behinderung hat, wird in vielen Gemeinden nicht als vollwertiges Mitglied gesehen, sondern als Belastung.

EIN ROLLSTUHL VERÄNDERT ALLES

Die Wende kam mit einer Patenschaft. Boubacar wurde ins Programm aufgenommen und erhielt einen Rollstuhl. Was wie ein simpler Gegenstand klingt, war ein Wendepunkt. Plötzlich konnte er sich bewegen, ohne über den Boden zu kriechen. Plötzlich war er draußen, bei den anderen.

„Früher musste er auf dem Boden kriechen. Er wurde sehr schmutzig, und es war schmerzhaft anzusehen. Jetzt kann er sich frei bewegen, nach draußen gehen, spielen und jederzeit bei seinen Freunden sein.“

— Mariama, Boubacars Schwester



Gleichzeitig erhielt die Familie Nahrungsmittelhilfe sowie Schafe und Ziegen. Tiere, die in dieser Gegend nicht nur Nahrung sichern, sondern Einkommen und Stabilität bedeuten. Jährliche medizinische Untersuchungen begleiten Boubacars Gesundheit.

Genau das meint Bereitstellen: Manche Bedürfnisse sind mit den regulären Programmen allein nicht zu decken. Ein Rollstuhl ist eine spezifische Ressource, die ein Standardprogramm nicht enthält. Das Ziel: Erkennen, wo Standard nicht reicht, und dort weitergehen.

WENN SICH EIN GANZES DORF VERÄNDERT

Boubacars Geschichte handelt nicht nur von einem Rollstuhl. Sie handelt davon, was passiert, wenn eine Patenschaft nicht bei einem Kind endet. Seit 2006 hat sich im Dorf vieles verändert: eine Gesundheitsstation, ein Brunnen mit sauberem Trinkwasser, eine Schule, Spargruppen für die Frauen. Die Mangelernährungsrate sank von 39 auf 0,2 Prozent, der Schulbesuch stieg von 65 auf nahezu 100 Prozent.

Die vielleicht wichtigste Veränderung zeigt sich nicht in Zahlen: Boubacar ist nicht mehr am Rand, sondern mittendrin — weil World Vision nicht nur mit ihm, sondern mit der ganzen Gemeinschaft gearbeitet hat. Sein Traum? Verteidigungsminister werden. In einem Dorf, in dem jedes Kind zur Schule geht, klingt das gar nicht mehr so unrealistisch.

„Viele sind gekommen. Aber World Vision kam und hat etwas Konkretes getan — und das Leben der Kinder hat sich für immer verändert.“

— Adiyen, Dorfvorsteher

**INKLUSION IST KEIN
ZUSATZ. SIE IST DIE
FRAGE, OB WIR BEREIT
SIND, DIE WELT UM EIN
KIND HERUM ZU
VERÄNDERN.**



WAS DREI KINDER GEMEINSAM HABEN

Mizan fährt Fahrrad. Delsiana verlässt ihr Haus. Boubacar spielt draußen mit anderen Kindern. Möglich wurde das nicht, weil ihre Behinderungen verschwunden sind, sondern weil sich ihr Umfeld verändert hat: ein Vater, der ermutigt statt nur behütet. Eine Gemeinschaft, die zum Kind kommt. Ein Dorf, das mitgeht.

Genau das ist Patenschaft: kein Gegenstand, der an ein Kind übergeben wird, sondern der Zugang zu einem System, das mit dem Kind, seiner Familie und seiner Gemeinschaft arbeitet.

Mehr zur Patenschaft:



DAS AUSGEHÖHLTE LAND

**IM SUDAN VERSCHWINDET NICHT NUR DER FRIEDEN.
ES VERSCHWINDET AUCH DER BODEN, VON DEM DIE
MENSCHEN LEBEN.**

Als Fawzia aus Khartum floh, war sie mit ihren Kindern tagelang zu Fuß unterwegs. Was sie mitnehmen konnte, passte in ihre Hände. In Süd-Darfur kam sie ohne Besitz und ohne Geld an.

„Mit dem ersten Geld habe ich Essen für meine Kinder gekauft. Beim zweiten Mal habe ich das Schulgeld bezahlt und Schulsachen.“

— Fawzia, Süd-Darfur

Millionen Menschen brauchen heuer Hilfe, das sind zwei von drei Menschen im Land. Drei von fünf davon sind Kinder. Jeder siebte Mensch, der weltweit humanitäre Hilfe braucht, lebt im Sudan. 4,2 Millionen Kinder und schwangere Frauen sind akut

ZWEI VON DREI MENSCHEN BRAUCHEN HILFE

Der Sudan ist die größte humanitäre Krise der Welt und zugleich eine der stillsten. Um das Ausmaß besser zu verstehen: 33,7

„Die Kinder im Sudan haben unglaubliche Widerstandskraft gezeigt. Aber Widerstandskraft hat Grenzen.“

- Simon Mane, Landesdirektor World Vision Sudan



mangelernährt, zwölf Prozent mehr als noch im Jahr davor. Gleichzeitig arbeiten sieben von zehn Gesundheitseinrichtungen nicht mehr. Ein mangelernährtes Kind ist nicht nur hungrig. Es hat auch keine Kraft mehr, Krankheiten abzuwehren. Gesundheitliche Versorgung ist daher umso wichtiger.

DER KRIEG GEGEN DEN BODEN

Was diese Krise so schwer umkehrbar macht, hat World Vision heuer erstmals per Satellitenanalyse vermessen. Satellitenbilder von 2023 und 2025 zeigen: Fast 40.000 Quadratkilometer Ackerland produzieren keine Nahrung mehr. In Süd- und Ost-Darfur ist ein Drittel der Landwirtschaft verschwunden.

Der Sudan war einmal die Kornkammer der Region. Ein Land, das nicht nur sich selbst ernähren konnte, sondern seine Nachbarn. Wo Felder verschwinden, endet der Hunger nicht mit dem Krieg.

WAS DEINE HILFE MÖGLICH MACHT

World Vision ist seit Kriegsbeginn im April

2023 durchgehend vor Ort und hat über fünf Millionen Menschen erreicht. Zwölf mobile Kliniken fahren in Regionen, in die sonst niemand kommt. Sechzehn geschützte Räume geben Kindern einen Ort, an dem sie wieder Kinder sein dürfen. Und über 839.000 Menschen haben Bargeldhilfe erhalten, damit sie selbst entscheiden, was ihre Familie am dringendsten braucht. Andere Familien profitieren direkt von zertifiziertem Saatgut und landwirtschaftlicher Schulung. Im Bundesstaat Blue Nile baut Alawia wieder Sorghum, das Grundnahrungsmittel des Landes, an. Zwei Ernten lang war es zu gefährlich, ihr Feld zu bestellen.

„Früher hat es mehr als einen Monat gedauert, bis die Saat aufgegangen ist. Jetzt sind es weniger als zwei Wochen.“

— Alawia, Blue Nile

Das neue Saatgut und die Anbaumethoden, die sie durch das Training gelernt hat, machen den Unterschied. Sie rechnet mit der doppelten Menge und legt Saatgut für die nächste Saison zurück. Neuntausend Bäuerinnen und Bauern werden dort so begleitet.



Das ist der Unterschied zwischen Überleben und Weitermachen. Und er beginnt bei dem, was du möglich machst.

Jetzt helfen





DEINE SPENDE HILFT!

- 30€** versorgen eine Familie einen Monat lang mit sauberem Trinkwasser
- 66€** ermöglichen die Versorgung in einer Klinik
- 90€** ermöglichen Spezialnahrung für eine schwangere Frau
- 470€** ermöglichen einer Familie eine Notfalltoilette

DANKE!

Unsere Bankverbindung:
World Vision Österreich
IBAN: AT22 2011 1800 8008 1800
BIC: GIBAATWW

Online-Spenden:
worldvision.at/katastrophenspenden/sudan-hilfedirekt
oder via QR-Code



FAST 40.000 QUADRATKILOMETER ACKERLAND SIND VERSCHWUNDEN

Im Sudan brauchen zwei von drei Menschen humanitäre Hilfe. Drei von fünf davon sind Kinder. 4,2 Millionen Kinder und schwangere Frauen sind akut mangelernährt, und sieben von zehn Gesundheitseinrichtungen arbeiten nicht mehr.

Seit Kriegsbeginn liegen fast 40.000 Quadratkilometer Ackerland brach. Deshalb hört dieser Hunger nicht mit dem Krieg auf. Aber er lässt sich umkehren: mit Nahrung heute, mit Saatgut für die nächste Ernte und mit mobilen Kliniken, die dorthin fahren, wo es sonst keine gibt.

Danke, dass du Familien im Sudan unterstützt, sich selbst zu helfen und eine Zukunft aufzubauen.

